
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53268

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Roger DUFRAISSE, Napoléon, Paris (Presses Universitaires de France) 1987, 127 S. (Que sais-je? 2358).

Nicht erst seit Thomas Nipperdey seine »Deutsche Geschichte 1800–1886« (1983) mit dem lakonischen Diktum »Am Anfang war Napoleon« einleitete, ist die Bedeutung des französischen Revolutionskaisers für die europäische und auch deutsche Geschichte des 19. Jh. wie für die Moderne überhaupt unbestritten. So erstaunt es nicht, daß die populär-enzyklopädische französische Sachbuchreihe »Que sais-je?« Napoleon schon 1953 einen Band (aus der Feder Henry Calvets) widmete. Mit dem Fortschreiten der historischen Forschung wurde nunmehr zumindest eine Überarbeitung erforderlich. Der Verlag hat es sinnvollerweise vorgezogen, einen völlig neuen Band konzipieren zu lassen, und für diese Aufgabe den Pariser Historiker Roger Dufraisse gewonnen, einen der besten Kenner der napoleonischen Herrschaftszeit und – dies macht den Band für deutsche Leser besonders interessant – ihrer Auswirkungen in Deutschland. Dufraisse entledigt sich seiner Aufgabe mit Eleganz, ohne den von der Reihe vorgegebenen, recht engen Rahmen zu sprengen. Er liefert präzise und detaillierte Sachinformationen, die dem Bändchen den Charakter eines Hand- und Lehrbuches zur napoleonischen Epoche geben. Dieser Grundriß einer im wörtlichen Sinne politischen Biographie, in der die Person des Korsen streckenweise in den Hintergrund tritt, ist – und hier liegt ihre große Stärke – im Rahmen einer chronologischen Strukturierung problemgeschichtlich orientiert. Die knappen, thesenhaft zugespitzten Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten mit ihren prägnanten Vorwegnahmen der Quintessenz bilden dabei das Besondere der Darstellungsweise.

Dufraisse gliedert die Biographie in fünf Kapitel. Er behandelt erstens den Aufstieg Napoleons bis zum Brumaire. Zweitens tritt das Konsulat bis zur Etablierung des Kaisertums in den Mittelpunkt. Napoleon, von den Gegnern der Jakobiner und Royalisten eher als Werkzeug an die Staatsspitze gehoben, sicherte seine Unabhängigkeit auf plebiszitärem Wege ab und betrieb nun erfolgreich die Stabilisierung der Revolution nicht zuletzt durch eine Reihe von institutionellen und verfassungsrechtlichen Reformen. Zwei Merkmale traten dabei hervor: zum einen die Verbindung von Tyrannei und Terror mit dezidiertem Neuerungspolitik und zum anderen der Kompromiß mit dem Alten, der Modernisierung und sozialökonomischen Fortschritt unter napoleonischer Ägide selbst noch im bahnbrechenden Code Civil von 1804 relativierte. Beide Merkmale machen gerade den von Dufraisse scharf herausgearbeiteten »bonapartistischen« Zug der Herrschaft Napoleons aus, eine Wertung, die immer wieder – selbst bei der Schaffung des Kaisertums – das Zurücktreten der Person hinter die politischen, strukturellen und institutionellen Wandlungen verlangt. Das dritte Kapitel widmet sich resümierend dem internationalen Ausgreifen des Empire zwischen 1804 und 1809, bevor in einem vierten Kapitel über »Napoléon I^{er} et la Révolution« die chronologische Gliederung unterbrochen wird. Auch hier überzeugen prägnante Wertungen und differenzierende Formulierungen des Verfassers. Der »Révolution trahie« in Frankreich, die beispielsweise durch das Infragestellen der revolutionären Gleichheits- und Freiheitsprinzipien (allgewaltige Polizei, Einschränkung der jurisdiktionellen Unabhängigkeit, Rehierarchisierung, neue Elite) gekennzeichnet war, wird die »Révolution inachevée« im napoleonisch beherrschten Europa gegenübergestellt. Napoleons durchaus programmatische Intentionen, die französischen Revolutionserrungenschaften, wenn auch in ihrer gemilderten, institutionalisierten, im politischen Sektor nicht primär emanzipatorischen Form (Dufraisse in bezug auf das Frankreich des Konsulats: »L'Ancien Régime avait fait des Français des sujets, la Révolution des citoyens, le Consulat en fit des administrés« – S. 49) zu verbreiten, scheiterten nicht nur an den konkurrierenden Interessen von reformerischer Missionseifer und pragmatischen Zielen der Hegemonialsicherung. Vielmehr hatte selbst Napoleon nur begrenzten Einfluß außerhalb der von Frankreich direkt oder via Modellstaatserrichtung (Berg, Westfalen) indirekt beherrschten Territorien. In der Konsequenz beider Aspekte blieben viele Reformprojekte (z.B. im

Agrarsektor) halbherzig, gebremst von traditionellen Sozialgruppen und machttechnischen Überlegungen. Aber ein weiterer Aspekt, so muß man wohl ergänzen, trat hinzu: Nur wenige Jahre standen zur Verfügung, um das Reformmodell zu exportieren, bevor der Untergang des Empire und die Restauration sozial- und verfassungspolitische Neuerungen vorerst erschweren. Dufraisse führt den Fall Napoleons – im fünften Kapitel der Biographie – auf das Zusammenwirken einer Reihe von Faktoren zurück. Dazu zählten die Koalition der englischen Oligarchie mit den absoluten Monarchien des Kontinents, das Nationalgefühl der unterdrückten Völker, das Nachlassen der öffentlichen Unterstützung in Frankreich, das zu Opposition und Widerstand führte, und nicht zuletzt die mangelnde Loyalität der Profiteure des Regimes. Die Wirtschaftspolitik, einschließlich der Kontinentalsperre, scheiterte letztlich, die militärischen Niederlagen besiegelten den Untergang der napoleonischen Herrschaft. Fehleinschätzungen des Kaisers, dessen Persönlichkeitswandel im Verlauf seiner Machtausübung von Dufraisse durchaus einbezogen wird, beschleunigten den Untergang. Die Hundert Tage hatten fast nur Epilogcharakter, sie bleiben freilich von Interesse für die politische Mentalitätsgeschichte Frankreichs.

Auch wenn manche Wertung des Verfassers noch strittig sein dürfte, etwa in Hinsicht auf die Folgen der Kontinentalsperre und die Rolle der Nationalbewegungen, die von Dufraisse zumindest für Deutschland vielleicht ein wenig überschätzt wird, so verdient die brauchbare kleine Biographie doch Anerkennung. Wer sich knapp und zuverlässig über den aktuellen Wissensstand der Napoleonforschung informieren will, ohne die Literaturdiskussion selbst nachzuvollziehen (das Buch enthält, dem Prinzip der Reihe gemäß, keine Anmerkungen und lediglich eine Minimalbibliographie), der findet in dem Bändchen von Dufraisse ein willkommenes Hilfsmittel.

Winfried SPEITKAMP, Gießen

Guillaume DE BERTIER DE SAUVIGNY, Metternich, Paris (Fayard) 1986, 535 S.

Nach einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen zur europäischen Geschichte im Zeitalter der Restauration legt Bertier de Sauvigny, bis 1977 Professor für Geschichte am Institut Catholique von Paris, nunmehr eine umfangreiche Metternich-Biographie vor. Es ist die erste in französischer Sprache seit Constantin de Grunwalds Lebensbild aus dem Jahre 1938, und sie könnte insofern ein Desiderat der internationalen Geschichtswissenschaft erfüllen. Sie beruht auf gründlicher Kenntnis der älteren und neueren, vor allem auch der deutsch- und englischsprachigen Literatur sowie der mannigfachen Quellenpublikationen zu Leben und Werk Metternichs. Der Autor hat darüber hinaus eigene Archivstunden betrieben und namentlich im Familienarchiv Plaß (jetzt Prag) noch manches biographisch interessante Detail ermitteln können. Er liefert neue Belege für die immer wieder gerügte extreme Unzuverlässigkeit der Edition »Aus Metternichs nachgelassenen Papieren« und unterstützt mit Nachdruck die von der Forschung seit langem erhobene Forderung nach einer wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Metternich-Ausgabe.

Sehr zu bedauern ist allerdings, daß ein so hervorragender Kenner der Zeit wie Bertier de Sauvigny die Gelegenheit dieser Biographie nicht zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Metternich-Forschung seit Srbik genutzt hat. Das Buch hat keinen Anmerkungsapparat, und so werden, von wenigen Stellen abgesehen, nur dem Spezialisten die Positionen des Autors zu Forschungskontroversen deutlich. Die sehr dürftigen Angaben über Quellen und Literatur auf S. 509–514 bieten dafür keinen Ersatz. Unbefriedigend ist auch, daß der Autor unter Verweis auf seine früheren Publikationen, insbesondere die mittlerweile fast 30 Jahre alte Studie »Metternich et son temps«, auf jede Darstellung der politischen Grundauffassungen Metternichs verzichtet – und dies bei einem Staatsmann, der sich selbst wie kaum ein anderer